

Naturspenden für Arme und Notleidende. Da der Missionar natürlich nicht alle Pfarreien jeden Sonntag besuchen kann, werden von den Katecheten Wortgottesdienste gestaltet (für die ebenfalls Vorlagen der Liturgischen Kommission vorhanden sind), die aber weniger geschätzt sind als der Meßgottesdienst.

Probleme und Hoffnungen

Es soll nicht verschwiegen werden, daß das moderne Leben mit seinen säkularisierenden Einflüssen auch in Rhodesien, das bis in den äußersten „Busch“ hinaus weitgehend urbanisiert ist, auch für die Seelsorge und den Gottesdienst zahlreiche Probleme aufwirft. Leider spielen auch die Rassenprobleme hinein. Der europäische Missionar wird zwar heute noch überall angenommen, manchmal fast mehr als der einheimische Geistliche, aber die weißen Katholiken sind afrikanischen Priestern gegenüber oft abweisend. Es kommt vor, daß europäische Katholiken sich weigern, die Kommunion aus der Hand eines Schwarzen entgegenzunehmen und daß der Pfarrer mit Reklamationen traktiert wird, wenn er einen afrikanischen Priester in eine weiße Gemeinde einlud. Andererseits gibt es aber auch Beispiele, wo schwarze Geistliche nach entsprechender Vorbereitung von den Weißen sehr freundlich aufgenommen wurden. Ich erlebte das selber bei einem Empfang, wo der afrikanische Priester zunächst selber große Hemmungen hatte, dann aber das Eis sehr rasch auftaute. Übrigens wurde kürzlich der erste afrikanische Bischof Rhodesiens als Weihbischof von Salisbury geweiht. Und da die Bistümer, die meist die Größe Österreichs oder die doppelte Größe der Schweiz haben, in den nächsten Jahren geteilt werden müssen, wird man sich noch da und dort an schwarze Bischöfe gewöhnen müssen. Die heute noch stark europäisch und scholastisch akzentuierte Priesterausbildung wird allerdings noch stärker zu „afrikanisieren“ sein, und viele Missionare wären nicht abgeneigt, wenn erprobte und erfahrene Katecheten, die schon heute im Gottesdienst eine bedeutende Rolle spielen, zu Priestern geweiht werden könnten.

Dr. Walter Heim, Immensee

Gottesdienst

Unter diesem Titel steht der Leitartikel von Pfr. Max Schoch in Nr. 4/1973 des evangelisch-reformierten „Kirchen-Boten“ der Schweiz (Basel). Schoch weist auf die Probleme hin, welche die heutige Konsumhaltung für den Gottesdienst aufwirft: „Sobald die Teilnahme eine geistige Anstrengung verlangt, sind viele vor den Kopf gestoßen.“ Andere haben „genug Kontakte, genug Kameraden, genug Anregungen, genug Erholung“ als daß sie den Gottesdienst noch „brauchten“. Trotzdem ist Gottesdienst heute nach wie vor wichtig.

„Paulus beschreibt ihn als gemeinsames Tun und braucht dazu das Wort ‚Hausbau‘. Diejenigen, die miteinander das Lob Gottes singen und einander das Wort sagen, das sie von Jesus wissen . . . , die voreinander und miteinander beten, diese Menschen bauen ein Haus. Die schaffen eine Wohnung in der unwohnlichen Welt.“

Der Gottesdienst muß *schön* sein. „Man ehrt nicht durch Nachlässigkeit . . . Eine hässliche Gabe beleidigt und erniedrigt. Darum soll die Zusammenkunft um Jesu willen eine schöne Gestalt haben. Auch die einfachste Liturgie will nichts anderes als eine schöne Gestalt sein.“

Wichtiger aber ist der *Inhalt*: „Erstens geht es darum, daß Menschen sich versammeln und einander annehmen . . . Die gottesdienstliche Gemeinschaft ist zugleich mehr und weniger als Vereinskameradschaft, nämlich weniger im äußeren kameradschaftlichen Tun und mehr in äußerer Einstimmung. Der Gottesdienst ist eine innere Bewegung, eine Beugung unter Gott, ein Danken, ein Bekennen.“

Der Gottesdienst muß sich vom Leben auf der Straße *unterscheiden*, aber auch das Leben auf der Straße verändern: „Der Gottesdienst ist dann wichtig, wenn er den Herzen Augen gibt . . . Der Gottesdienst ist ungeheuer bedeutsam, wenn Jesus darin ist, wie er in der Synagoge von Kapernaum war und heilt, was krank ist. . . . Das ist keine Frage der Kunst, welche im Gottesdienst aufgewendet wird, sondern es hängt am Mittun im Loben, Danken, Nachdenken, Bitten. Alle Änderungen und Erfindungen auf liturgischem Gebiet sind wertlos, wenn sie auch noch so gut gemeint sind, um Leute in die Kirche zu bringen. Das Wichtigste muß von innen kommen. Dem sich zu eigen geben, der unser Herr und Heiland heißt, das ist mit den liturgischen Themen des Gottesdienstes gemeint.“

„Ich vermute, daß eine neue Phase des gottesdienstlichen Lebens mit dem mächtigen Bedürfnis nach *Meditation* anbricht. Meditation ist karg an Worten, Klängen und Farben. Sie ist Schweigen, sie blickt mehr nach innen als nach außen. Manch ein Inhalt oder Thema der Liturgie, die Sammlung, das Gotteslob, das Glaubensbekenntnis, muß mit wenigen Worten und mit viel stillem Einprägen und Betrachten geschehen. Darin wird sich der Gottesdienst von einer sich lärmig zur Geltung bringenden Gesellschaft unterscheiden.“

Dr. Walter Heim, Immensee